

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 38

Rubrik: Aus der politischen Wochen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bergün.



Poschiavo.

6. Bernina und Puschlaw.

Leichter Silbernebel steigt
Aufwärts aus dem Inn,
Füllt die Höhenzüge ein
Bis nach Pontresin'.
Siegreich bricht die Sonne durch,
Silberweiß der Schnee,
Leuchtet hoch vom Morteratsch,
Nieder aus der Höh'.
Gletscher senkt sich tief herab,
Sturzbach macht den Schluß,
Gletscherwasser zieht zu Tal,
Winkt noch einen Gruß.
Und die Bahn steigt immerfort
Bis zu Passes Höh'n,
Zum Cambrenagletscher und
Den Berninaseen.
Abwärts geht's nun flott und rasch
In das Puschlawtal,
Palületscher blau und grün
Blickt im Sonnenstrahl.
Röhre Röhren, Tunnels und
Brüden ungezählt,
Ueber Höllenschründe geht's
In die Märchenwelt.
Und in Serpentina rollt
Abwärts nun der Zug,
Windet, dreht sich drum' im Berg,
Niemand wird draus flug.
Nur Saffalbo immerfort
Sieht man wiederum,
Grab', als drehte sich die Welt
Nur darum herum.
Poschiavo, drum' im Tal,
Zierlich und gracil,
Mit dem hohen Rathausurm
Und dem Campanil'.

Eben wird's, im Wiesental
Herbstzeitlosen blüh'n,
Und der Poschiavosee
Schillert dunkelgrün.

Hoch vom Berg ein Kirchlein grüßt
Und das Tal sich engt,
Wo der Poschiavo sich
Durchs Gestein nun zwingt,
Bei Campocologno dann,
Trenlos zieht dahin,
Springend wie ein junger Bod,
Fort in das Beltlin.



Am Silbersee.

7. Schanfigg (Chur-Arosa).

Mitts durch Chur durch fährt der Zug,
Plessuraufwärts immer,
Um die Kathedrale webt
Morgensonnenshimmer.
Durch die wilde Plessurschlucht
Zieh'n die Schienenstränge,
Tunnel 'rein und Tunnel 'raus,
Immer längs der Hänge.

Durch das Schanfigg lustig geht's
Aufwärts in den Schroffen,

Bei Sankt Peter-Molinis
Wird's dann wieder offen.
Und es weitet sich das Tal,
Prächtigt grüne Matten,
Alles eitel Sonnenschein,
Nirgends graue Schatten.

Abwärts geht's von Zeit zu Zeit
Und auch aufwärts wieder,
Tief im Tal die Plessur rauscht
Alte Bündner Lieder.
Und der Langwiesviadukt
Ist als Regenbogen,
Himmelhoch ob tiefer Schlucht
Spinnwebgleich gezogen.

Wieder geht es in die Schlucht,
Es schließen sich die Wände,
Tannen reichen drüber hin
Neste sich, als Hände.
Rote Wolfsmilch blüht am Hang,
Und das Tal wird breiter:
Zug hält beim Arosa-See,
Jetzt geht's nimmer weiter.

Franz Leonhardt.

Aus der politischen Woche.

Der deutsche Einzug in Genf.

Der 8. September sollte, seiner Bedeutung gemäß, in die Annalen des Völkerbundes mit goldener Schrift eingetragen werden. Es ist der Tag, an dem die Versammlung der in Genf vertretenen 48 Nationen Deutschland einstimmig in ihren Kreis aufnahm. Es geschah dies nach einer eindrucksvollen Rede von Bundesrat Motta, der als Präsident der Studienkommission für die Mitgliedsfrage die Beschlüsse dieser Kommission und des Völkerbundsrates zu begründen und zu empfehlen hatte. Die Versammlung stimmte denn auch den Vorschlägen der Kommission zu, nachdem die Vertreter Schwedens und Norwegens ihre angekündigten prinzipiellen Vorbehalte angebracht hatten. Daraufhin fand die denkwürdige Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund statt.

Dieser bedeutungsvolle Akt wurde von der Presse der ganzen Welt mit lebhaftem Interesse kommentiert. Man

darf festhalten, daß nunmehr die Umwandlung des Genfer Völkerbundes aus einem Bund der Siegerstaaten in einen wirklichen Bund der Nationen zur Herstellung und Wahrung des Weltfriedens vollzogen ist. Die Optimisten, die seinerzeit in der Hoffnung auf diese Umwandlung für den Völkerbund eingetreten sind — z. B. bei der schweizerischen Abstimmung über den Beitritt zum Völkerbund — haben recht bekommen; ihr Glaube an die Vernunft der Menschheit ist diesmal nicht zu schanden geworden. Ohne diesen Glauben an das Gute müßte überhaupt die Welt zugrunde gehen. Das mögen sich alle Kleinmütigen und Schwarzseher merken. Auch drüben in Amerika. Wie haben sie dort ihren großen Optimisten im Stiche gelassen! Wären die Amerikaner nur einige Prozente weniger Realisten gewesen und wären sie dem Idealisten Wilson gefolgt, dann wären der Welt einige Jahre des Hasses und der Verbitterung, dann wäre Europa der Ruhrkrieg, der Streit um die Kriegsschulden, wäre ihm das bittere Erlebnis mit den verschie-

denen Diktaturen erspart geblieben. Der Vorwand, der Völkerbund sei eine Rückversicherungsinstitution der Siegerstaaten, fällt nun dahin. Ob die Amerikaner nun den Weg



„Place de la République“ in Berlin. Nach dem Vorbilde von Paris ist in Berlin der „Königsplatz“ in den „Platz der Republik“ umgetauft worden. Der Platz mit der neuen „Sirmatafel“.

nach Genf finden werden? Es wäre dies zum Wohle der ganzen Menschheit.

Am Freitag den 10. September fand dann der feierliche Eintritt der deutschen Vertreter in den Reformationsaal statt. Die Delegation besteht aus dem Außenminister Dr. Stresemann, dem Staatssekretär von Schubert und Ministerialdirektor Gaus; dazu kommen die parlamentarischen Mitglieder Rheinbaben (Deutsche Volkspartei), Dr. Raas (Zentrum), Graf Bernstorff (Demokrat) und Dr. Breitscheid (Sozialdemokrat) nebst einer Reihe von Beamten des auswärtigen Amtes, von Sekretären und Sekretärinnen. Die Delegation kam schon Donnerstagabend mit einem Sonderzug in Genf an, begrüßt von einer großen begeisterten Menge. Auf dem Hotel Metropol weht nun seit Donnerstag neben der japanischen und britischen Fahne die schwarz-rot-goldene Flagge.

Die Begrüßung der Deutschen durch Dr. Benesch, den Präsidenten des Rates, und Dr. Nintschitsch, den Präsidenten der Versammlung, war aufrichtig und herzlich. Dann hielt Dr. Stresemann seine Ansprache. Zum erstenmal erlang im Reformationsaale die bisher verpönte deutsche Sprache. Stresemanns Rede betont in glücklichen, von gutem europäischen Geiste getragenen Wendungen Deutschlands festen Willen, im Völkerbunde auf einen dauernden und unverbrüchlichen Frieden hin zu arbeiten. Das sicherste Fundament für den Frieden ist nach Stresemann eine Politik, die getragen wird vom gegenseitigen Verstehen und der gegenseitigen Achtung der Völker. Der deutsche Außenminister hat mit dieser ersten Rede im Schoße des Völkerbundes einen außerordentlich günstigen Eindruck gemacht. Diese Tatsache unterstrich gleich darauf sein französischer Kollege Briand mit einer glänzenden Friedensrede. „Der Krieg zwischen uns“, so rief der Franzose den Deutschen mit pathetischer Stimme zu, „ist fertig. Nie wieder Krieg, müsse jetzt die Lösung sein, da ja nun ein Schieds-

gericht bestehe zum Austrag aller Streitigkeiten zwischen den Nationen.“ Briand schloß seine Rede mit dem Wunsche, Brasilien und Spanien möchten ihren Groll vergessen und bald wieder nach Genf zurückkehren.

Spaniens Austritt aus dem Völkerbunde.

Der Appell Briands hat in Madrid taube Ohren gefunden. Der Abschiedsbrief war dort schon geschrieben. Es war nur schuldige Rücksicht, daß er erst nach Deutschlands Aufnahme abgeschickt wurde. Mit den höflichsten Ausdrücken, die die Diplomatensprache finden kann, teilt der spanische Außenminister dem Völkerbundssekretariat mit, daß für Spanien die zweijährige Frist, die für den Austritt eines Mitgliedes aus dem Völkerbunde vorgegeben ist, zu laufen angefangen habe. Wenn es also nach dem Willen der gegenwärtigen Machthaber Spaniens geht, wird ihr Land nach zwei Jahren nicht mehr im Völkerbunde sein. Es ist diese Kündigung die Antwort des stolzen Hidalgo an das übrige Europa, das Spanien nicht hat in den Rang einer Großmacht erheben wollen. Man weiß, daß Primo de Rivera innerpolitisch diesen Sieg in Genf nötig gehabt hätte und darf nun darauf gespannt sein, wie sich die Niederlage auswirken wird. Die Revolte der Artillerieoffiziere soll nach den zenjurierten Meldungen der spanischen Presse vollständig unterdrückt sein. So vollständig, daß der Diktator sich eine Ferienreise nach Amerika hinüber erlauben darf, wie die Zeitungen ankündigen. Möchten es doch dauernde Ferien werden!

Das dritte Attentat auf Mussolini.

„Ich wünsche ein gefahrvolles Leben zu leben“, sprach Mussolini. Auch hier, wie in allen seinen Wünschen, kommt das italienische Volk seinem Duce entgegen. Zwar ist es denen, die diesen Wunsch zur Wirklichkeit werden lassen, nicht darum zu tun, das Ansehen und die Macht Mussolinis mit jedem neuen versuchten und mißlungenen Attentat zu stärken. Diesen Erfolg müssen nämlich auch diesmal die Gegner der Diktatur zu ihrem Leidwesen buchen. Der Mordversuch des Anarchisten Lucetti, der letzten Samstag in Rom nach Mussolinis Automobil eine Bombe warf, die vier Passanten leicht verletzte, nicht aber den Diktator, war die Tat eines Fanatikers. Lucetti stammt aus Venzia in der Provinz Massa Cavara, er wohnte außer Landes, in Nizza und Marseilles. Die fascistische Presse schreibt nun das Attentat des Anarchisten — als solcher bekannte sich Lucetti unumwunden — den im Auslande lebenden italienischen Flüchtlingen zu, die in Paris eine eigene Zeitung gegen die Diktatur herausgeben, den „Corriere degli Italiani“, und in der sie das bestehende Regime mit aller Schärfe bekämpfen. Die Aufregung über das neue Attentat auf das Leben ihres geliebten Duces ließ die Fascisten zu Ausfällen gegen Frankreich hinreißen, die besser unterblieben wären. Sie folgten dabei dem Beispiele ihres Chefs, der in seiner Ansprache am Nachmittag des Attentatstages gleichsam die Drohf Faust gegen das Ausland in der Richtung Paris ausstreckte: er werde Maßnahmen ergreifen, die das italienische Volk vor derartigen Aufregungen schützen sollen. Die französische Presse wies die Anschulldigung, als wäre Frankreich an diesem Attentat eines Italieners, begangen in Rom, verantwortlich, mit Entrüstung zurück. Sie verwies auf das Attentat Orsinis und die ebenfalls von Italienern begangenen Morde an Sidi Carnot und an der Kaiserin Elisabeth und an die viel vernünftigeren Einstellung der damals betroffenen Regierungen, die nicht dem friedlichen Nachbarn deswegen grob auf die Bude gestiegen sind.

Das Attentat wird die Diktatur verschärfen; 200 Verhaftungen wurden vorgenommen, und bereits hat Mussolini die Einführung der Todesstrafe angekündet. Verschärft wird aber auch die Spannung zwischen den Emigranten und dem Regime, und sicher hat das nervöse Verhalten der Fascisten nicht zur Milderung der französisch-italienischen Spannung beigetragen.